Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **9 (1927)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landes-
bibliothek Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 10 | **Zürich, 11. März 1927** | **IX. Jahrgang**

Einladung

zur Generalversammlung der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt

auf Samstag den 19. März, nachm. 2½ Uhr, in Zürich, Spindel, Talstr. 18.

Traktanden:

1. Jahresbericht.
2. Jahresrechnung.

Verschiedenes.

Die Jahres-Rechnung liegt im Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale, Talstr. 18, zur Einsicht auf.

Die Mitgliedkarte ist als Ausweis mitzubringen.

Wochenchronik.

Schweiz.

Schon glaubte man in der Schweiz unmittelbar vor der Ratifikation des Zonen-Schiedsabkommens durch den französischen Senat zu stehen, da trat eine neue Verzögerung ein. Die vorberatende Senatskommission entdeckte einen „dunkeln Punkt" am Horizont der Zonenfrage; allerdings scheint er nur vom französischen Standpunkt aus sichtbar zu sein. In der Tatsache, daß der schweiz. Ständerat in den Bundesbeschluß betr. das Schiedsabkommen die Referendumsklausel aufnahm, während dies der Nationalrat bei seiner vorangehenden Beratung nicht getan hatte, erblickte man in der französischen vorberatenden Kommission eine Angelegenheit, die noch der Abklärung bedürfe. Die zuständigen schweiz. Organe sind der Meinung, daß die Referendumsklausel-Frage eine rein schweizerisch-interne Sache ist und für die Entscheidung der französischen Behörden nicht in Betracht kommt.

Anläßlich der Eröffnung des diesjährigen Automobil-Salons in Genf richtete Bundespräsident Motta an die Gegner des Gesetzes betr. den Automobil- und Fahrradverkehr die Bitte, den Kampf gegen die Vorlage würdig und loyal zu führen. Alles deutet darauf hin daß man sich bis zum 15. Mai auf erbitterte Auseinandersetzungen gefaßt machen muß.

In Uebereinstimmung mit dem Föderativverband des eidgen. Personals beschloß der Zentralvorstand des Schweiz. Rangierpersonalverbandes, jedes Beamtengesetz abzulehnen, das die vom Bundesrat beantragte Arbeitszeitverlängerung vorsieht.

Ausland.

Im Haushaltausschuß des deutschen Reichstages wurde einstimmig ein Antrag von Frau Dr. Lüders (dem.) angenommen, der die unverzügliche Vorlegung eines Gesetzesentwurfes fordert, durch den das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913 in dem Sinne abgeändert wird, daß der Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit im Falle der Ehe einer Reichsdeutschen mit einem Ausländer für die Ehefrau so lange nicht eintritt, wie die Eheleute ihren Wohnsitz nicht außerhalb des deutschen Reichsgebiets verlegt haben, und daß selbst bei Verlegung des Wohnsitzes der Eheleute in das Ausland der Verlust der bisherigen deutschen Staatsangehörigkeit für die Ehefrau nur unter der Voraussetzung eintritt, daß sie nach dem betreffenden ausländischen Recht durch ihre Eheschließung die Staatsangehörigkeit ihres Gatten erworben hat.

Die französische Kammer erledigte die Vorlage über die Organisation der Nation im Kriege. Das Gesetz fand in seinem Verfasser, dem Sozialisten Paul-Boncour, einen glänzenden Befürworter. Ueberraschend wirkt nicht allein die Erscheinung, daß sich ein Anhänger der Abrüstung so aktiv zu dieser militärischen Vorlage bekennt, sondern auch die Tatsache, daß der Artikel 2 des Gesetzes für den Kriegsfall die Mobilisation beider Geschlechter anordnet.

Nach einer Debatte über den russisch-britischen Notenwechsel, bei der sich auch der Führer der Labour Party, Macdonald, für die Note Chamberlains erklärte, wurde ein Tadelsvotum gegen das Vorgehen der Regierung mit entschiedener Mehrheit abgelehnt. Das Oberhaus billigte ohne jeden Widerspruch die Haltung der Regierung im Konflikte mit Sowjetrußland.

Im belgischen Parlament fanden in den letzten Tagen Diskussionen statt, die stark an Auseinandersetzungen in der schweiz. Bundesversammlung erinnerten. Der Bericht der Regierung über die Anwendung der vor sieben Monaten erteilten außerordentlichen Vollmachten zur Beschleunigung der Finanzsanierung wurde vom belgischen Parlament mit großer Milde entgegengenommen, obschon nicht alle Maßnahmen, die gestützt auf die Pleins Pouvoirs erfolgten, als durchaus geglückt bezeichnet werden können. Kammer und Senat sprachen der Regierung ihr Votum aus; offensichtlich trat die Befriedigung über die erzielten finanziellen Erfolge hervor. Kritik erfuhr das neue Regime der belgischen Bahnen; es wurde mehrfach betont, daß dem Privatbetrieb das Verständnis für die volkswirtschaftlichen Bedürfnisse abgehe, daß er sein Streben lediglich darauf richte, den Aktionären die Dividenden zu erhöhen. — Für die Gegner unserer Bundesbahnen wäre die betreffende Sitzung der belgischen Kammer eine sehr lehrreiche Lektion gewesen.

In schweizerischen Städten mit kommunalem Wohnungsbau hört man gelegentlich Klagen über starke Abnützung der Gemeindewohnungen infolge unsorgfältiger Instandhaltung durch die Mieter. In Brüssel hat man ein Mittel erprobt, um den Ordnungssinn bei den Mietern der Arbeiterwohnungen anzuregen. Es finden alljährlich Preisausteilungen für Ordnung und Reinlichkeit statt, die von einer besondern Patronatskommission für Arbeiterwohnungen im Verein mit den Fürsorgeinstitutionen der Stadt veranstaltet sind. Im schönen „Gotischen Saal" des weltberühmten Brüsseler Rathauses fand am 6. März in Gegenwart des Kronprinzenpaares, des Ministers des Innern und anderer politischer Größen dieser festliche Anlaß statt. 86 Hausfrauen wurden zum Teil mit recht ansehnlichen Preisen für Ordnung und Reinlichkeit bedacht.

J. M., Brüssel.

Politisches Führertum in der Hand der Frau.

An der Spitze der indischen Nationalbewegung steht heute eine Frau, die berühmte indische Dichterin Sarojini Naidu, die als Besucherin des internationalen Stimmrechtskongresses in Genf im Jahre 1921 uns Schweizerinnen keine Fremde mehr ist. Da mag es interessieren, auch von einer andern Frau zu erfahren, die ebenfalls in der indischen Freiheitsbewegung eine große Rolle gespielt und mit zu ihren Begründern gehört hat, Dr. Annie Besant, in Europa zwar mehr als Begründerin der Theosophie denn als Politikerin bekannt.

D. Red.

„So habe ich mir die große Politikerin immer gern vorgestellt," sagte vor kurzem ein britischer Staatsmann, nachdem er einige der Akten der Home-Rule-Liga in Indien (Madras) durchgesehen und wieder in die Hand des Präsidenten, Salramania, zurückgelegt hatte. Der Engländer, von jeher ein Anwalt gleichen Rechtes für Mann und Frau, glaubt, daß erst dann eine vernünftige Politik im Staate möglich sei, wenn diejenigen Männer und Frauen, denen die Natur die Fähigkeiten dazu gegeben habe, neben- und miteinander, inner- und außerstaatlich, die öffentlichen Angelegenheiten leiten. Auf die gegenseitige Ergänzung legt er das Hauptgewicht.

Die Frau, auf welche der Staatsmann seine Worte bezog, und welche diese Akten mit ihrem politischen Inhalt entworfen hat, dürfen wir wohl als die erste aktive politische Führerin ansehen, es ist Dr. Annie Besant. Sie beweist der Welt, daß die politische Fähigkeit gerade so hervorragend der Frau wie dem Manne gegeben sein kann. Und doch ist da ein großer Unterschied festzustellen zwischen der männlichen und der weiblichen Auffassung der großen politischen Aufgaben. Das haben uns schon Bertha von Suttner's politische Ansichten, das haben uns in den letzten Jahren die Aeußerungen und Arbeiten der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" bewiesen.

Wohl die hervorragendsten Führer im Freiheitskampfe Britisch-Indiens waren bis heute Mahatma Gandhi und Dr. Annie Besant. Beide bauten das neu geweckte nationale Einheitsgefühl der Inder auf religiöser Grundlage auf, beide stimmten überein im Aufbau der heiß ersehnten Selbstverwaltung der zukünftigen freien Republik, sowie in der inneren föderativen Fügung. Beide arbeiteten im Vorstande der großen nationalen Körperschaften Seite an Seite; aber in einer, und zwar einer wesentlichen Forderung, gingen sie auseinander.

Gandhi hatte von vornherein die völlige Abtrennung Indiens von England ins Auge gefaßt; A. Besant forderte auch völlige Selbstverwaltung und ökonomische Unabhängigkeit, jedoch dann freie föderative Vereinigung Indiens mit England auf der Grundlage etwa des Verhältnisses zwischen den Dominions (Kanada, Australien usw.) und England. Aus der Verschiedenartigkeit dieser beiden Forderungen ging auch eine Verschiedenartigkeit der Methoden hervor: Während er gleich nach dem bewaffneten Mißkriff des englischen Generales die Non-Cooperation aufstellte, seine Anhänger also dazu anhielt, auf jedem Arbeitsgebiete (vom Straßenkehrer bis zum höchsten Regierungsbeamten hinauf) den Engländern die Mitarbeit zu versagen, trat sie ein für ein föderatives Zusammenwirken sowohl der Einzelnen, wie der Völker als solcher. Man konnte beobachten, wie die ruhige, sich gleich gebliebene Zielsicherheit ihres Strebens seinen Radikalismus ein wenig mäßigte.

„Wenn zwei miteinander — gleichviel, ob Individuen oder Völker — lange Zeitperioden hindurch einen Weg gehen," sagt A. Besant, „so werden sie einander in Schuld und Dankbarkeit, im Glück und im Leide, durch Blut und Sympathie, durch gemeinsamen geistigen und materiellen Besitz so eng verbunden, daß eine gewaltsame Zerreißung solcher Beziehungen weiten Kreisen beider Völker unendlich viel Kummer und Schmerz bereiten würde, daß beiden Völkern auf den verschiedensten Gebieten unersetzliche Verluste erwüchsen. Außerdem erfordert das allgemeine Welt- und Menschheits-, das allgemeine Völkerinteresse zur Beschleunigung der Weltorganisation die föderative Einigung der Staaten unserer Erde, umso mehr als Indien als treuer, freier Bundesgenosse Englands das friedliche Band bilden würde zwischen Europa und Asien und damit zugleich zwischen den farbigen und weißen Bewohnern dieser Erde." Das sind, kurz zusammengefaßt, die Hauptargumente der Besant'schen indisch-britischen Politik. Ihr Streben nach Brüderlichkeit unter den Völkern, ihr Verfahren milden Ausgleichs, zuwartender Toleranz und schützender Sorge und Mütterlichkeit charakterisiert ihr Tun und Leben, je älter sie wird, umso mehr. Nicht trennen, sondern zusammenfügen und Brücken bauen selbst über reißende Ströme, so soll unser zerrissenes Weltleben seine Harmonie wiederfinden . . . .

Dr. Besant, bald eine Achtzigerin, stand in den großen politischen Zielen, denen sie zustrebt, immer fest und hatte bisher nie gewankt und gestrauchelt. Die Befreiung Indiens war seit Jahrzehnten ihre hohe Aufgabe. Sie selbst sieht sich als aus Indien entstammt

Mein Garten.

Aus der schmerzenden Helle
flüchte ich in deine Verborgenheit,
einsamer Garten!
Laß mich dein eigen sein,
hingegeben der Luft,
der Sonne, den Bäumen
und den kleinen, singenden Vögeln.
Die Bäume knospen:
aufbrechende Wunder.
Auch mein Herz ist Knospe,
bereit zum Aufbruch,
lebendig immer und sehnsüchtig,
sich zu öffnen.
Stiller, schweigender Garten,
laß mich dein eigen sein,
wie die vertrauenden Bäume,
wie das flüsternde Gras!
Selbstloser Freund du der Seele!
Tief an mein Innerstes rührst du
und meine Seele bebt
scheu dir entgegen
ins Licht!

Julie Weidenmann, Keßwil.

Ein Frauendorf.

Aus einem Lesebuch Sowjetrußlands,
übersetzt von R. Oettli.
(Schluß.)

— Ist's möglich? sagte Sergei und schaute staunend die Frauen an.

— Kannst's schon glauben! — die Mädchen kicherten.

— Auf gleiche Weise haben wir auch gesät. Als das Getreide reif wurde, da haben wir das meine und das deine ganz vergessen — alles war gemeinsam. Im ganzen Dorf hatten wir nur eine Mähmaschine. Da mähten wir der Reihe nach. Die Nächte waren hell, wir arbeiteten Tag und Nacht, bis alles weg war. Gemeinsam haben wir gedroschen und alles in die Gemeindescheune geschüttet. Wenn das Getreide beisammen ist, ist es leichter zu besorgen und zu bewachen. Seitdem sind wir wie neugeboren.

— Ja, und wie verteilt ihr das Getreide? nach den Arbeitern oder anders? — frug Sergei.

— Am Anfang schrien die Kinderlosen, man solle nach Arbeitern verteilen. Da versammelten wir uns und faßten den Beschluß, nach den Mäulern zu verteilen. Denn wenn eine Frau viele Kinder hat — ist sie denn schuld daran? — Auch beschlossen wir, das Mehl nicht in jedes Haus zu bringen, sondern für das ganze Dorf gemeinsam zu backen. Sechs Frauen für alle. Das Brot wurde dann verteilt — das war eine Erleichterung.

— Nun, und was für Einrichtungen habt ihr noch? — frug Sergei mit wachsendem Staunen.

— Was für Einrichtungen? Nichts haben wir. Es fehlte an Kochgeschirr, — worin sollten wir kochen? Da ergatterten wir bei einem Pechsieder einen großen Kessel. Um den machten wir einen Ofen und fingen an für das ganze Dorf zu kochen. Eine Frau besaß eine große Scheune; wir haben sie hergerichtet, verputzt, mit Fenstern und Türen versehen; einen Ofen haben wir hineingebaut, lange Tische hingestellt und dahin gehen wir alle sammt den Kindern zum Mittag- und zum Nachtessen. Der Reihe nach muß jede kochen und Geschirr abwaschen, und die anderen, die frei sind, können anderen Geschäften nachgehen. —

— Das ist gediegen! — sagte Sergei. — So etwas habe ich nicht gehofft auf dem Lande zu treffen! Nun, und was noch mehr?

— Nichts mehr. —

— Und wie macht ihr es mit den Kindern? Die müssen euch doch in allem stören?

— Freilich stören sie. Entweder muß man arbeiten oder die Kinder hüten — wie soll man sich entzwei reißen? Nun, da fingen wir an, alle Kleinen schon am Morgen in ein Haus zu bringen. Das Haus ist geräumig und hell. Der Reihe nach hüten wir die Kinder. Sie haben es schön in der Wärme und in der Sauberkeit. Und am Abend werden sie von den Müttern abgeholt. Früher hat jede Frau nur für die eigenen Kinder gesorgt, und die Männer haben gearbeitet. Aber jetzt, wo wir selbst arbeiten müssen, ist der neue Gedanke gekommen. Das ist auch nicht gescheit, wenn jede ihre Wäsche besonders waschen muß. Wir bringen alles in ein einziges Haus, dort wird es gewaschen.

— Ihr seid Leute! Helden seid ihr! — sagte Sergei und klatschte in die Hände. — Und wer hat euch auf das alles gebracht?

— Wer? unsere bittere Not, — sagte traurig die Wirtin.

— Und auch Waßka! — fügten lustig die Mädchen bei.

— Er ist der einzige heiratsüchtige Mann bei uns, deswegen heiratet er auch nicht. —

Dunkel blaue Winterdämmerung verdichtete sich in der Stube, und die gefrorenen Fensterchen traten wie weiße Vierecke hervor. Alle saßen und standen dicht gedrängt, plauderten und lachten, aber ihre Gesichter waren unsichtbar in der Dunkelheit.

Plötzlich erhellten sich die Stubenwände, und die Decke, und der halberkaltete Samovar und die Gesichter der Anwesenden.

— Was ist das? Sergei sprang auf, aber schon hatte er das Lämpchen unter der Decke gesehen. Die Fenster wurden auf einmal schwarz.

Die Mädchen lachten. — Gelt, du bist erschrocken!

— Wir haben im ganzen Dorf Elektrizität, sagte ruhig die Wirtin.

Woher habt ihr sie? Wer ist dieser Waßka? frug Sergei und in seinen Augen war Staunen und Bewunderung.

— Es ist ein Bursche aus unserem Dorf. Vor sieben Jahren ging er in die Fabrik, und niemand wußte etwas von ihm. Dann hörten wir, daß er in den Krieg mußte. Dort schlug ihm eine Kugel die Zähne heraus, und die Zunge war ihm an der Wurzel abgeschnitten. Nun, die Aerzte haben ihn geflickt. Ein guter Kopf ist er geblieben, nur sprechen kann er nicht. Er hat uns trotzdem oft gute Gedanken eingegeben. Sagen kann er nichts, aber zeigen. In die Stadt ist er gefahren und brachte von dort eine Maschine mit. Die hat er an die Wassermühle angemacht, dann zog er Drähte. Im ganzen Dorf haben wir jetzt Licht.

—Hurrah! schrie freudig Sergei und warf seine Mütze in die Luft. — Ihr habt ja die Kommune, die ganz richtige Kommune!

Die schlimmsten Schimpfwörter fielen wieder von allen Seiten auf des Agitators Haupt.

— Nie und nimmer wollen wir in einer Kommune leben.

— Das ist ja eben eine Kommune, wenn Menschen zusammen leben, zusammen arbeiten, alles gemeinsam haben und alles nach Gerechtigkeit verteilen, so daß jeder satt und jeder zufrieden ist. —

Die Stube füllte sich von neuem mit gereiztem Gerede, Geschrei und drohenden Gebärden.

an, und fühlt sich identisch mit den Indern. Ihr Werk ist es, in langer, langer Arbeit, Indien auf Grund seiner hehren Geschichte wieder im Nationalbewußtsein geeint zu haben, ihr Werk ist das einheitliche über das ganze Land verbreitete Schulwesen, die Neuordnungen auf den Gebieten der Landwirtschaft, der Haushaltungsreform, des freien Bildungswesens usw. Gandhi befand sich Jahrzehnte lang in Afrika, und arbeitete, von den gleichen Idealen erfüllt, erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit mit. Sie aber hat auch in anderer, bewunderungswürdiger Weise schon Vorsorge getroffen für den Tag, der mit der Freiheit auch die Verantwortung auf die Schultern des Volkes legen wird, indem sie ein „Parlament" gemeinsam mit bedeutenden staatsmännisch gebildeten Indern schuf, das Zentralorgan der Liga für Home Rule, in dem Schul-, Landwirtschafts-, Handels- und andere Ministerien vorgesehen und eingerichtet sind, zur sofortigen Verwaltungsfunktion, sobald die Zeit da sein wird.

So hat sich der englische Staatsmann die Frau als Politikerin gedacht.

Elsbeth Friedrichs.

Namensrecht der geschiedenen Frau.

Artikel 149 des Zivilgesetzbuches bestimmt, daß die geschiedene Frau den Namen wieder annimmt, den sie vor Abschluß der Ehe getragen hat. Die gleiche Regelung ist im französischen Recht getroffen, während in Deutschland die geschiedene Frau grundsätzlich den angeheirateten Namen beibehält; doch kann der Mann ihr die Führung seines Namens untersagen, wenn die Frau aus der Scheidung als der schuldige Teil hervorgeht.

Seit Jahren bestand beim Schweizerischen Bundesrat die Praxis, ehemalige Schweizerinnen, die durch Heirat Ausländerinnen geworden waren und sich nach erfolgter Scheidung um ihr Schweizerbürgerrecht bewarben, unter ihrem Mädchennamen wieder einzubürgern ohne Rücksicht darauf, welcher Name ihnen durch die Gesetzgebung des Auslandstaates zukomme. Diese Praxis wurde vom Bundesrat im Jahre 1916 ausdrücklich bestätigt.

Vor kurzem ging jedoch durch die Zeitungen die Mitteilung, daß der Bundesrat diese Praxis abgeändert hat. Inskünftig wird auf das Scheidungsurteil abgestellt. Wenn durch dieses Urteil der Frau die Führung des Namens ihres ehemaligen Gatten zugebilligt wird, dann wird sie in der Schweiz auch nach ihrer Wiedereinbürgerung diesen Namen tragen; in den anderen Fällen wird sie unter ihrem Mädchennamen eingebürgert. Dieser bundesrätliche Beschluß ist auf den Rekurs einer durch Heirat deutsche Staatsangehörige gewordenen Schweizerin zurückzuführen, die, wie üblich, unter ihrem Mädchennamen wiedereingebürgert wurde, sich aber gegen diese Beeinträchtigung ihres Namensrechtes an zuständiger Stelle mit Erfolg beschwerte.

An den erwähnten bundesrätlichen Entscheid seien einige allgemeine namensrechtliche Bemerkungen geknüpft, die von Interesse sein dürften.

Artikel 29 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches anerkennt das Recht am Namen als ein jedermann um seiner Persönlichkeit willen zustehendes Recht. Der Name ist also nach neuerer Rechtsauffassung nicht mehr bloß eine verwaltungstechnische Angelegenheit zur Feststellung der Identität einer Person, sondern er ist ein Rechtsgut des Privatrechts, das um der Individualität des Namensträgers willen geschützt wird: das Recht am Namen ist ein sogen. Persönlichkeitsrecht. Daraus folgt, daß niemandem die Führung seines Namens bestritten werden darf, einerseits, und daß niemand sich die Führung eines fremden Namens anmaßen darf, anderseits.

An den Namen knüpft sich die Vorstellung, die über eine Person besteht, ihre gesellschaftliche, namentlich aber auch ihre geschäftliche Einschätzung. Ein Namenswechsel bringt daher für eine im Beruf stehende Person wesentliche Nachteile und Schwierigkeiten mit sich. Die Bestimmung von Artikel 161 im Zivilgesetzbuch, wonach die Frau mit der Heirat den Namen ihres Mannes erhält, bedeutet für Frauen, die unter ihrem Mädchennamen als vertrauenswürdig und tüchtig bekannt geworden sind, eine empfindliche Schädigung. Eine Abhilfe wird darin gefunden, daß die Ehefrau dem erheirateten Namen ihren Mädchennamen beifügt.

Ein weiterer gesetzlicher Namenswechsel tritt für die geschiedene Schweizerin ein; sie muß, wie oben erwähnt, in jedem Fall ihren vorehelichen Namen wieder führen. Das Zivilgesetzbuch nimmt keine Rücksichten auf die Interessen einer Geschiedenen, die unter dem Namen ihres Mannes selbständig ein Geschäft geführt oder in einem freien Beruf als Aerztin, Journalistin usw. sich einen Namen errungen hat; es nimmt auch keine Rücksicht auf die Interessen der Mutter, die gezwungen wird, einen andern Namen zu führen als die ihr zugeteilten Kinder. Bei der Entstehung des Zivilgesetzbuches wurden aus Frauenkreisen Vorschläge gemacht für eine der Geschiedenen günstigere Regelung; sie waren ohne Erfolg.

Das Namensrecht der Frau wird demnach vom Gesetz in mehreren Beziehungen nicht gewahrt; umso mehr sollen die Frauen da, wo eine Möglichkeit besteht, auf ihrem Recht am Namen beharren.

R. Sp.

Frauen in die Hygiene-Kommission des Völkerbundes.

Der gegenwärtig in Genf tagende Völkerbundsrat hat letzten Montag in einer öffentlichen Sitzung unter anderem auch den Bericht über die 9. Session der Hygienekommission durchberaten und genehmigt. Bei dieser Gelegenheit hat Chamberlain neuerdings eindringlich darauf hingewiesen, daß auch Frauen zu Mitgliedern der Hygienekommission ernannt werden möchten, da ihre Mitwirkung von großem Nutzen sei. Diese Anregung wurde von Benesch warm unterstützt und fand auch bei den übrigen Ratsmitgliedern allgemeine Zustimmung. Damit scheint nunmehr die Berufung von Frauen in die Hygienekommission gesichert zu sein.

Auch bei uns gibt es Hygienekommissionen und ein eidgenössisches Gesundheitsamt. Wann wird man wohl bei uns einsehen, daß auch bei uns die Frauen in diesen Kommissionen wertvolle Dienste leisten und ihre Mitwirkung „von großem Nutzen" sein könnte?

Die Kommission für nationale Erziehung

des Bundes Schweiz. Frauenvereine hat am 26. Febr. in Lausanne eine Sitzung abgehalten, noch nach dem Wunsch und den Angaben ihrer verehrten Präsidentin, Frau Pieczynska-Reichenbach †. Nach dem Vorschlag des Zentralvorstandes des Bundes übernimmt nun Frl. E. Serment, Lausanne, als nächste Mitarbeiterin der Verstorbenen, das Präsidium; Frl. Dr. Evard (Locle) wird Vizepräsidentin, Frl. Wenger (Lausanne) Sekretärin. Unter Anwesenheit der Vertreter der Société pédagogique Romande und Pro Juventute wurde der schöne Erfolg des Neuenburger Jugendtages für Erziehung besprochen, das Programm für die Lausanner Tage vom 22./23. April festgelegt und ein Versuch für den Herbst in Genf in Aussicht genommen. — Ein Wunsch des Zentralvorstandes des Bundes, die Kommission möge sich mit der Frage „Erziehung und Völkerbund" beschäftigen, wurde mit Interesse entgegengenommen.

Ein tragisches Unglück

ist letzten Montag über den Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften hereingebrochen, indem eine seiner tüchtigsten Mitarbeiterinnen, die Vorsteherin des weitbekannten Alkoholfreien Kurhauses auf dem Zürichberg, das so vielen Gästen Erholung und Erquickung bietet, Fräulein Hanna Walser, von einem geistig nicht ganz normalen Angestellten, dem Heizer Hans Fankhauser, erschossen worden ist. Der Mörder jagte sich hierauf selber eine Kugel in den Kopf. Dem Heizer war am Morgen gekündigt worden, denn seine psychopathische Anlage, der vom Frauenverein bisher mit großer Geduld begegnet worden war, schien es mehr und mehr unmöglich zu machten, ein ruhiges Zusammenarbeiten von ihm zu erreichen. Diese Kündigung scheint ihn nun dermaßen aufgeregt zu haben, daß es ihn zu dieser grauenvollen Tat trieb, die nun eine unserer treuen Mitarbeiterinnen in unserer Frauenarbeit mitten aus ihrer segensreichen Wirksamkeit herausgerissen hat. Mit großer Bewegung gedenken wir dieser Schwester, dieser treuen Mitkämpferin gegen Volksnot, die von einem so tragischen Schicksal ereilt worden ist.

Der springende Punkt.

Zum Thema „Saffa und Alkohol".

Mit dem Artikel von S. G. im letzten Frauenblatt zum obigen Thema kann diese Frage nicht einfach ad acta gelegt werden.

Die ganze Angelegenheit ist prinzipiell von solcher Wichtigkeit für die ganze schweizerische Frauenbewegung, daß es gut ist, wenn man sich von beiden Seiten ruhig und freundlich ausspricht.

Erstens muß festgestellt werden, daß der ganze Kampf entbrannt ist, weil die leitenden Organe der Saffa zuerst beschlossen hatten, die Ausstellung müsse alkoholfrei durchgeführt werden. Dieser Beschluß wurde durch die Presse in der Oeffentlichkeit bekannt. Hier muß nun betont werden, daß man sich bei aller Freude gerade in abstinenten Kreisen gewundert hat über diesen idealen Beschluß, und daß sofort Bedenken auftauchten, ob dann auch die Kraft da sein werde, à travers et contre tout zu diesem Beschluß zu stehen. Diese Bedenken erwiesen sich nur zu bald als berechtigt, als die Forderungen der Walliserinnen zu dem berühmten Wiedererwägungsantrag führten. Wie die Angelegenheit weiter verlief, wissen unsere Leserinnen.

Nun kommt aber das, was eben für die ganze Frauenbewegung wichtig ist! Wäre die Sache umgekehrt gegangen, d. h. hätte man von vornherein auf eine alkoholfreie Durchführung verzichtet, so hätten nur die Abstinenzvereine sich öffentlich zu wehren, zu protestieren brauchen; sie hätten es auch getan, weil sie sich als Mitglieder des Bundes ebenfalls hinter die Saffa gestellt haben, und sie sich deshalb für ihre Ueberzeugung einsetzen mußten. So wie die Sache aber heute liegt, sehen sich viele Frauen, die nicht in abstinenten Verbänden arbeiten, aber die in der Frauenbewegung stehen, und viele ihr nahestehende Männer und Frauen gezwungen, in dieser Frage deutlich Stellung zu beziehen. Für diese alle liegt das Fatale, ja man kann sagen, das Tragische darin, daß die Frauen der Saffa zuerst einen idealen, mit gewissen Postulaten der Frauenbewegung übereinstimmenden Beschluß in der Oeffentlichkeit bekannt gegeben haben, um dann nachher den Alkoholinteressen zuliebe rückwärts zu buchstabieren. Das ist nicht mehr eine Angelegenheit nur für die abstinenten Frauenvereine, sondern darin liegt für unsere ganze Bewegung eine Gefahr für die Zukunft. Denn das ist Opportunitätspolitik, und wenn wir in dieses Fahrwasser kommen, dann hat unsere Bewegung ihren Sinn verloren.

Wir wollen doch ehrlich sein: Kommt es wirklich darauf an, ob in der Schweiz während 5 Wochen eine Gelegenheit zum Alkoholgenuß mehr geboten wird oder nicht? Das spielt doch gar keine Rolle, wir bleiben ja doch das berühmte „nüchterne" Volk. Aber darauf kommt es wohl an, und dort liegt der böse, wunde Punkt in der ganzen Sache: Wer schafft diese Gelegenheit?

Und das ist ausgerechnet die Schweiz. Frauenbewegung, denn die Saffa ist in erster Linie ein Werk des Schweiz. Frauengewerbeverbandes und des Bundes Schweiz. Frauenvereine. Dieser aber ist das Zentralorgan der schweizerischen Frauenbewegung. Ausgerechnet diejenigen Kreise unter den Schweizerfrauen, die v. J. bei der Abstimmung über das neue Alkoholgesetz den Mund so voll nahmen: ja wenn wir —" usw. Ausgerechnet diese Frauenbewegung, welcher alle jene Männer ihre Sympathie schenken, welche am kulturellen und ethischen Fortschritt unseres Volkes arbeiten.

Da liegt der Schwerpunkt! Das erste Mal, wo die Frauen es ganz allein in Händen gehabt hätten, zu beweisen, daß sie die Kraft und den Mut haben, neue Wege zu gehen, versagen sie. Vom Moment an, wo ein Beschluß von so weittragender Bedeutung gefaßt worden ist, hätte man sich klar sein sollen, daß es nun nichts anderes mehr geben konnte, als dazu zu stehen. Die Umfrage bei den Vereinen und den kantonalen Kommissionen war eine Abwälzung der Verantwortung auf andere, der Sache ferner Stehende. Und dieses, das muß betont werden, dieses hat den Kampf hervorgerufen. Das ist nicht nur eine Sache der Abstinenten, sondern sie ist für die ganze fernere Arbeit der schweizerischen Frauenbewegung von größter Bedeutung, und deshalb muß man einmal deutlich darüber reden.

Die Saffa ist ein vorübergehendes Werk von 5 Wochen; die Arbeit der Frauenbewegung aber muß weitergehen. Und darum ist es nötig, daß auch die breite Oeffentlichkeit es erfährt, daß große Frauenkreise die Errichtung einer Weinstube aufs tiefste bedauern und desavouieren, auch darum, weil sie darin das Resultat einer verhängnisvollen Opportunitätspolitik sehen müssen.

Bereits zirkuliert am Wirtshaustisch das geflügelte, wenn auch wenig geistreiche Wort: „Aus der Saffa soll es eine Suffa geben." Solche Aeußerungen geben uns deutlich zu bedenken, daß später einmal, bei der ersten besten Gelegenheit gerade jene Kreise uns den von uns selbst gedrehten Strick um den Hals legen werden, die man jetzt schonen will. Besseres würden wir auch gar nicht verdienen, wenn diese ganze Frage nicht einen regelrechten Kampf innerhalb der Frauenbewegung ausgelöst hätte.

Gewiß ist eine Ausstellung kein Forum für Abstinenztendenzen. Aber solange die schweizerische Frauenbewegung unter ihre Postulate den Kampf gegen den Alkoholismus und seine Folgen aufgenommen hat, so lange ist es ein Mangel an Logik, dem Alkoholgewerbe weitere Verbreitungsmöglichkeiten zu gewähren. Das hat mit völliger Abstinenz nichts zu tun.

Mit diesen Ausführungen soll die Arbeit der Saffa-Leitung nicht erschwert werden; aber es soll allen mitbestimmenden Kommissionen und Vereinen warm ans Herz gelegt werden, daß sie die allgemeinen Postulate der schweizerischen Frauenbewegung nicht den Interessen einer Ausstellung opfern dürfen, so lange der Bund Schweiz. Frauenvereine hinter der Saffa steht.

Wir haben in den letzten Jahren mit Freuden jeden Zuwachs des Bundes registriert; aber dieses Wachstum darf nicht nur in die Weite, sondern es muß auch in die Tiefe gehen. Die Beschlüsse, die gefaßt wurden, können ihre Geltung durch die einsetzende Opposition nicht mehr verlieren, aber deshalb sollen sie von allem Anfang an wohlüberlegt sein. Jakob Stämpfli sagte schon, und mit ihm werden viele von uns einverstanden sein in dieser Frage: „Die Mehrheit muß befehlen, aber sie kann sich irren; und vor einem Volksentscheid, der meiner Ueberzeugung widerspricht, habe ich mich nicht zu beugen, sondern muß kämpfen, so lange ich Lebenfäden habe."

El. Studer-v. Goumoëns.

Die Frau in der Politik:

Verständigungsarbeit.

Der Polnische und der Deutsche Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit berufen zum 25. und 26. April dieses Jahres eine Deutsch-Polnische Konferenz ein. Die Konferenz wird sich mit Grenz-, Minoritäten- und Verständigungsfragen beschäftigen. Tagessitzungen und öffentliche Versammlungen werden in Beuthen und Kattowitz abgehalten werden. Als praktisches Ergebnis dieser Konferenz wird die Einsetzung einer ständigen Grenzkommission geplant, welche durch Arbeit im Sinne der Internationalen Frauenliga die notwendige Verständigung und Annäherung in den Grenzländern herbeizuführen sucht.

Versetzung.

Miß Lucile Atcherson, die dritte Sekretärin an der amerikanischen Gesandtschaft in Bern und erstes weibliches Mitglied des amerikanischen diplomatischen Korps, ist zur Sekretärin der amerikanischen Gesandtschaft in Panama ernannt und wird ihren neuen Posten Anfang März antreten.

Ein schweizerischer weiblicher Konsul.

Wie wir dem Bundesblatt entnehmen, sind die Geschäfte des schweizerischen Konsulates in Vancouver nach dem Hinschiede des bisherigen Inhabers interimistisch einer Frau, Miß Robinson, anvertraut worden.

Das Frauenstimmrecht in Frankreich.

Die Kommission für allgemeines Stimmrecht hat soeben einen Gesetzesentwurf zur Wahlrechtsreform ausgearbeitet, der nächstens der Kammer vorgelegt

---

— Wartet, wartet nur! — schrie Sergei. — Ihr habt doch selbst alles eingerichtet! Gerade das ist goldeswert, daß euch das Leben selbst dazu gebracht hat. Das ist gerade die beste Komm . . . —

Aber er konnte nicht fertig sprechen: eine gewichtige Faust traf ihn ans Ohr, und es brummte ihm im Kopf. Rings herum sah er aufgeregte Frauengesichter und böse Augen. Sergei schob sie mit den Ellenbogen zur Seite.

— Das wird euch vergolten werden!

Aber auch jetzt konnte er nicht weiter sprechen.

— Haut sie! Schmeißt sie hinaus! — schrien die Frauen. Jemand zog ihm seine Kappe über die Ohren, warf ihm den Pelzmantel auf die Schultern, öffnete die Türe, und er flog heraus, mit dem Kopf gerade in einen Schneehaufen. Hinter ihm flog in den gleichen Haufen auch sein Kutscher. Der Hof war voll Frauen und Mädchen, und ihre aufgeregten Stimmen ertönten in der kalten Luft.

Rasch zogen sie den Schlitten hervor, stellten das unzufriedene Pferd davor, spannten es ein, und kaum konnte Sergei den überall eingedrungenen Schnee von sich abschütteln, da lag er auch schon im Schlitten. Wie einen Sack setzte man auch den Kutscher an seinen Platz. Das Pferd bekam die Peitsche; es machte einen Schritt nach hinten, dann riß es an den Strängen und zog den Schlitten zum Hof hinaus. Schon waren sie auf der Dorfstraße. Die Mädchen liefen mit und peitschten es immer weiter. Erst als das letzte Haus des Dorfes verschwunden war, gelang es dem Kutscher, das galoppierende Pferd zu beruhigen. Der helle Mond lief über dem Wald mit ihnen nach der einen Seite und die Baumwipfel nach der anderen.

Sergei lehnte sich voll Wut an den hinteren Teil des Schlittens. Er steckte die Hände tief in die Aermel.

— Teufelsbrut! Was hätte ich machen können? Doch nicht auf sie losschlagen?

Er berührte das geschwollene Ohr.

Unter solchen Bedingungen soll man arbeiten! Der Teufel selbst soll hier agitieren!

Lange fuhren sie im tiefen Schweigen, nur die Kufen knirschten auf dem Schnee.

— Hü, hü, mein Lieber! — und der Kutscher trieb das Pferd mit den weißgewordenen Zügeln. Plötzlich kippte er von seinem Sitz nach hinten, streckte die mächtigen Filzschuhe in die Luft und hub ein Lachen an, als ob er der Waldgeist selber wäre.

— Wie hat mich diese kleine Schwarze auf den Hals gehauen! ich dachte, ich werde den Hals gar nicht mehr strecken können!

Er lachte so hinreißend, als ob er nicht Schläge, sondern einen Kuß bekommen hätte.

— Warum lachst du, wie toll? sagte noch grollend Sergei. Plötzlich sah man aber, wie ein Lächeln auch seinen vereisten Schnurrbart bewegte. Ganz unerwartet regte sich ein drolliger Gedanke in ihm: Sobald ich mit der Arbeit in meinem Bezirk fertig bin, komme ich wieder hierher und zwar zum Heiraten. Ein gesundes starkes Volk. Sie kennen die wirkliche Arbeit und nicht nur das Geschwätz. Die Partei kann solche Frauen brauchen." —

In Erinnerung an die Schläge ließ der Kutscher immer noch von Zeit zu Zeit ein herzhaftes Lachen ertönen. Plötzlich drehte er sich zu Sergei, nahm die Mütze ab und sagte ernsthaft:

— Höre du, was ich dir sage. Sobald unsere Reise fertig ist, will ich zu meinen Eltern gehen — sie sollen mir ihren Segen geben. Bei Gott, will ich mich verehelichen!

Sergei verbiß sein Lächeln. Der Kutscher wiegte den Kopf und lachte fröhlich. Auch der Gaul lächelte mit zurückgelegten Ohren. Und die lustige Fratze des Mondes lief des Weges, sich hie und da hinter den Tannenzipfeln versteckend.

Rings herum war Frost und Stille und die wie mit weißer Farbe übergossene Nacht.

Aus Gesprächen mit Martina.

Von Anna Schieber.

(Erschienen im Bärenreiterverlag Augsburg.)

Wer dieses Büchlein liest und seinen Sinn erfaßt, dem erscheint der Alltag und alles äußere Geschehen in einem neuen Lichte. Es gibt nichts sinnloses, nichts zufälliges mehr, denn hinter allem steht ein Plan, ein Wille, der alles leitet und dem Martina ihr unbedingtes Vertrauen schenkt. Martina flieht nicht vor dem Alltag, sondern sie durchdringt ihn mit Geist und Leben. Martina ist eine echte Frau mit tiefem Gemüt und edler Geistigkeit; sie ist so wie sie sein muß, und darum haben wir sie lieb. Ihre Worte sind von einer inneren Ueberzeugung getragen, die einfach wirkt und wirken muß. Sie besaht das Leben mit seinem Hell und Dunkel, den Menschen mit seinen Vorzügen und Schwächen (die sie Werde-Hilfen nennt), weil sie alles vom Sinn her betrachtet und einer höheren Führung unbedingt vertraut. Ich lasse sie selber sprechen: „Ich will vertrauen, daß Du mich lehren werdest, Dir zu vertrauen bis ins Allerletzte hinein". — Ihr Glaube ist kein traditioneller, keine Lehre, sie hat den tiefen Bruch erlebt und ihn nachträglich verstanden. So sagt sie: „Ich bin so dankbar, daß mir einer die Tafeln zerbrach. Es war eine große Stille und Einsamkeit. Denn es durfte da niemand mit mir reden. Auch nicht der, der dir die ganze Zeit, da du dies liest, auf den Lippen ist, daß du ihn mir nennest. Ich weiß gut, wen du meinst. Nun schweig!

Ich stand in der Wüste wie in einem Nebel, und in einer Leere, die kein Ende zu haben schien. Aber das war gut. Denn als ich meine Hände aufmachte, daß ihnen alles entgleite, was sie hatten festhalten wollen, da wurde ich inne, daß ich nichts zu halten brauche, weil ich selber gehalten sei in einer großen Einheit, die nicht ganz sei ohne mich und aus der ich nie herausfallen könne."

Ein jedes dieser Gespräche ist wichtig und nur mit einer gewissen Scheu wage ich es einiges aus dem Zusammenhang herauszuheben, weil ich das Interesse für Martina beleben möchte. Möge ihr schlichtes, wahres Wesen, ihre starke Durchdringungskraft, die dem tiefsten auf den Grund geht, viele Seelen erfassen und anfeuern!

Martina hatte ein kleines Mädchen aus Indien zu sich genommen, um es eine Heimat finden zu lassen. Eines Abends konnte die Kleine nicht einschlafen. „Warum schläfst du nicht," fragte Martina, „tut dir etwas weh?" „Nein, sagte die Kleine, „ich liege nur immer da und weiß, daß es mich gibt." „Hast du denn das vorher nicht gewußt?" hörte ich Martina fragen, — Pause. — Dann kam es aus dem Bettchen: „Ich weiß nicht. Es ist mir so eingefallen; immer, wenn ich einschlafen will, dann gibt es mich doch noch." „Ist dir's recht, daß es dich gibt? Ist das etwas Schönes?" Wieder: „Ich weiß nicht. Vielleicht. etwas Schönes?" Wieder: „Ich weiß nicht. Vielleicht." Dann: „Aber dich muß es auch geben." Martina lachte ihr herzliches Lachen. „Natürlich muß es das." Das tut es ja auch. — Nun schlaf ein, wenn du kannst. Du kannst uns draußen reden hören. Wir sind da. — Ist das etwas Schönes, soll das so sein?" Das leise Ja aus dem Bettchen hörte ich kaum. Aber gleich darauf einen tiefen, wohligen Seufzer, wie man ihn wohl ausstößt, wenn eine Last abgeladen ist. Martina kam wieder. Sie sah sehr nachdenklich aus: „Das Kind ist ‚aufgewacht'." sagte sie nach einer kleinen Weile und sah mich Bestätigung suchend an. „Sie hat ihr Ich entdeckt und ist irgendwie daran erschrocken. Dann als sie sich in einer einsamen Weite fühlte, hat sie die Gemeinsamkeit, oder vielmehr die Gemeinschaft entdeckt. Das Ich und das Du." —

werden wird. Im Text ist ein Artikel enthalten, der das volle Frauenstimm- und Wahlrecht in sich schließt und der nicht nur ohne eine Stimme der Opposition, sondern mit begeisterter Zustimmung von der Kommission angenommen wurde.

Unsern politischen Parteien ins Stammbuch.

Die konservative Partei Englands ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Rolle der Frau in der Politik immer größere Bedeutung erlangt. Sie hat sich daher entschlossen, in großem Umfange Rednerinnenkurse in London und in größeren Provinzstädten einzurichten. Sie erhofft von dem Auftreten weiblicher Agitatoren bei den nächsten Wahlen einen großen Erfolg.

Wahlen in das Folketing.

Bei den letzten dänischen Wahlen in den dänischen Landtag, das Folketing, sind die bisherigen weiblichen Mitglieder, Frau H. Larsen, Frau E. Münch, und Frau Hauschultz wieder gewählt worden. Es gelang jedoch den Frauen nicht, einige weitere weibliche Mitglieder in das Folketing zu bringen. Mit dem kürzlichen Wechsel der dänischen Regierung ist auch das bisher einzige weibliche Regierungsmitglied, der Unterrichtsminister Frau Nina Bang aus der Regierung ausgeschieden und durch keine Frau mehr ersetzt worden.

Frauen in den Gemeinderat.

In Bukarest sind die beiden in den Kreisen der Frauenbewegung wohlbekannten Damen, die Prinzessin Cantacuzeno und Mme. Romniciano von dem Gemeinderat von Bukarest einstimmig aus einer Liste von 7 Frauen, die ihm von den rumänischen Frauenvereinen vorgelegt worden war, zu Mitgliedern des Gemeinderates gewählt worden.

Beide Frauen sind Mitglieder des Nationalbundes rumänischer Frauen, der kürzlich seine sehr beachtete Generalversammlung abgehalten hat. Eines deer Hauptwerke dieses Bundes verspricht das „Haus der Frau" zu sein, dessen Bauplatz schon gekauft und dessen Pläne schon gemacht sind. Es soll große Läden für das Frauengewerbe enthalten, einen permonenten Ausstellungssaal, ein Restaurant, ein Home, eine Bibliothek und verschiedene Räume für Vorträge und Kurse.

Bürgermeisterinnen.

Belgien zählt nun schon 5 Bürgermeisterinnen, nämlich im Noerlinter, Husse, Appels, Thimongies und Waillet.

In die schwedische Kammer

ist soeben die 7. Frau gewählt worden, es ist dies die Sozialdemokratin Mme. C. Elberg.

Selbst in der Türkei

genießen die Frauen mehr Vertrauen in ihre Fähigkeiten als bei uns. Dort ist kürzlich eine Frau zum Vorstand des türkischen Gesundheitsamtes ernannt worden, Bedrie Hanoum. Es ist dies eines der wichtigsten Aemter, die bisher einer türkischen Frau anvertraut wurden. Bedrie Hanoum hat ihre Studien auf Kosten des türkischen Staates in Frankreich und Deutschland gemacht.

Frauenstimmrecht in Indien.

In der letzten Session der gesetzgebenden Behörde des Punjab ist mit 15 gegen 9 Stimmen die Aufhebung jeglichen Unterschiedes in der Stimmrechtsbefähigung zwischen Mann und Frau sowohl für die gesetzgebende Körperschaft wie auch für die Gemeindebehörden beschlossen worden.

Die Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften von Madras und Bombay haben einstimmig eine Resolution zugunsten des Eintrittes der Frauen in diese Körperschaft angenommen. Die Frauen dieser Provinzen besitzen nunmehr auf politischem Gebiet die nämlichen Rechte wie die Männer.

Eine Frau Mitglied der indischen Regierung.

Die Regierung von Madras hat zum erstenmal eine Frau in ihre Regierung berufen. Es ist Mme. Muthulakshmi Ammal, eine Aerztin, Mitglied des Nationalverbandes indischer Frauenvereine, dessen Vizepräsidentin Mme. Ammal seinerzeit war.

Der Beruf der Laborantin und Arztgehilfin.

Der Beruf der Laborantin und Arztgehilfin ist in der Schweiz kein unbekannter Frauenberuf, im Gegenteil finden sich in Kliniken, wissenschaftlich-medizinischen Laboratorien und bei vielen Aerzten und Zahnärzten Frauen, die Stellen als Laborantinnen, Gehilfinnen oder Empfangsfräulein innehaben. Je nach der Stelle, die diese Frauen versehen, handelt es sich mehr um Maschinenarbeit, Besorgung der Kartothek und Bibliothek, Führung der Buchhaltung oder dann um physikalische, chemische oder bakteriologische Laboratoriumstätigkeit, um Mikroskopie, Zeichnen, Röntgenphotographie und übrige physikalisch-therapeutische Technik.

Die meisten dieser Frauen sind nicht durch eine geregelte Berufsschulung gegangen, sondern haben ihr Wissen sozusagen „an Ort und Stelle" erworben, d. h. sie traten nach Besuch einer höhern Schule, etwa auch nach Ablegung der Maturität, in eines der Institute ein, wo sie sich dann in ein besonderes, meist eng umgrenztes Fach einarbeiteten, oder sie traten ihre Stelle als Sekretärin oder als Schreibfräulein an und lernten dann allmählig unter Anleitung des Vorgesetzten die verschiedenen Laboratoriumsarbeiten verrichten. Meist aber fehlte den betreffenden Frauen eine auch nur einigermaßen wissenschaftliche Grundlage und allgemeine Beherrschung der Laboratoriumstätigkeit. Wird ihr gekündet und muß sie sich eine neue Stelle suchen, so muß sie sich meist auch wieder ganz neu in die Arbeit einleben, was für sie in jeder Hinsicht unvorteilhaft ist.

Im Ausland gibt es bereits eigentliche Schulen, um diesen Frauen eine zweckmäßige Ausbildung mit abschließendem Examen zu verschaffen. Die bekannteste ist diejenige des Lettevereins in Berlin. Da aber in der Schweiz bis jetzt für diesen Beruf keine Ausbildungsstätte mit Lehrplan und abschließendem Examen bestand und die Nachfrage nach gelernten Laborantinnen ständig zunahm, so mußte man solche Gehilfinnen immer aus dem Ausland kommen lassen.

Es ist also im Interesse der berufstätigen Frau sehr zu begrüßen, daß die Pflegerinnenschule Engeried sich entschlossen hat, sich eine Schule für Laborantinnen und Arztgehilfinnen anzugliedern. Bereits hat sich auch eine Stimme im „Bund" — eine frühere Arztgehilfin, die mehrere Jahre bei Stadt- und Landarzt tätig war — außerordentlich erfreut über diese Neugründung ausgesprochen.

Ueber die Bedingungen und die Lernverhältnisse erfahren wir noch folgendes:

Bedingung für die Aufnahme ist das zurückgelegte 18. Altersjahr. Als Vorbildungsausweis wird das Abgangszeugnis einer staatlich anerkannten Mittelschule oder einer mindestens gleichwertigen Bildungsanstalt verlangt. Vor der Aufnahme ist ein ärztliches Zeugnis über den Gesundheitszustand vorzulegen.

Die Kurse dauern wenigstens ein Jahr. Die Ausbildung ist zum Teil theoretisch, vorwiegend aber praktisch.

Der Unterricht umfaßt folgende Fächer:

1. Anatomie und Physiologie des Menschen.
2. Mikroskopisch-anatomische Technik.
   a) Optik des Mikroskops;
   b) Methoden der Konservierung, Härtung und Einbettung von Organteilen. Schnittmethoden und die wichtigsten Färbemethoden;
   c) Der mikroskopische Aufbau der Zellen und Organe.
3. Grundzüge der Verbreitung und Bekämpfung übertragbarer Krankheiten, Bakterienkunde, verbunden mit mikroskopischen Uebungen. Herstellung von Nährböden für Bakterienkulturen, ev. serologische Diagnostik.
4. Chemische und mikroskopische Untersuchungen von Harn, Sputum, Magensaft, Blut usw.
5. Chemikalien-, Arznei- und Lebensmittelkunde. (Herstellung einfacher Arzneien.)
6. *Buchführung, Karthothek, Schreibmaschine und Stenographie.
7. Anatomisches Zeichnen (event. Modellieren und Herstellen von Moulagen). Farbiges Zeichnen von Lehrtafeln, Schriftzeichnen, Zeichnen nach mikroskopischen Präparaten.
8. Photographische Technik:
   a) Aufnahme- und Kopierverfahren;
   b) Reproduktionen von Zeichnungen aus wissenschaftlichen Werken;
   c) Anfertigung von Diapositiven für Lichtbildervorträge;
   d) Aufnahmen von anatomisch-pathologischen Präparaten;
   e) Farbenphotographie und Kinematographie;
   f) Mikrophotographie und Mikrokinematographie.
9. Röntgenologie:
   Röntgeninstrumentarium und Röntgentechnik (Quarzlampe, Diathermie usw.).
10. Einführung in die Gesundheitsgesetzgebung.

Das Schulgeld beträgt für den ganzen Jahreskurs, exkl. die fakultativen Fächer, Fr. 1600—1800 und kann in vier Raten, jeweilen im ersten Monat des neu beginnenden Vierteljahres, einbezahlt werden.

Ueber die Unterrichtszeit wird ein genauer Stundenplan aufgestellt. Die Ferien fallen mit denjenigen der öffentlichen Schulen zusammen.

Nach Besuch eines vollen Lehrganges und erfolgreich abgelegter Prüfung erhält jede Schülerin ein auf die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten eingehendes Diplom.

*) Buchführung, Schreibmaschine und Stenographie sind fakultativ für Schülerinnen, die in diesen Fächern schon eine genügende Vorbildung haben. Kenntnisse in diesen Fächern sind erwünscht.

„Freundinnen"-Geist von Heute.

Der große internationale Verband der „Freundinnen junger Mädchen" wird nächstens sein 50jähriges Jubiläum feiern. Viele Werke, Anstalten, Heime, Bahnhofwerke, Auswandererfürsorge usw. sind im Laufe dieser 50 Jahre von den „Freundinnen" gegründet worden, ihr Name ist bekannt fast bis in unsere kleinsten Dörfer hinein.

50 Jahre sind eine lange Zeit. Vieles, was in früheren Jahren an Mitteln und Methoden sich als gut und praktisch erwiesen hat, was begehrt und geschätzt wurde, fängt leider an zu versagen und zurückgewiesen zu werden. Unter den jungen Mädchen hat sich die Einstellung gegenüber den „Freundinnen" geändert; waren sie früher froh und dankbar für die Fürsorge von jener Seite, besuchten sie gerne die Sonntagsveranstaltungen, die Heime, die Zusammenkünfte, so verhalten sie sich heute all diesen Bestrebungen gegenüber eher passiv.

Aber wäre etwa die Freundinnenarbeit heute überflüssig? Ist unsere Welt soviel besser geworden, daß unsere jungen Mädchen nicht mehr des Schutzes und der Hilfe bedürften? Doch wohl kaum. Wo mag also der Grund dieser Entfremdung liegen?

Es nötigt einem hohe Achtung ab, zu sehen, wie sehr sich die Freundinnen mit großer Selbstlosigkeit bemühen, dieser Erscheinung zu begegnen, wie sie nach neuen Methoden suchen, um ihre doch so notwendige Arbeit besser und ersprießlicher tun zu können, wie sie die jungen Mädchen von heute in ihrer veränderten Psychologie zu erfassen suchen, um ihnen das zu bieten, wessen sie wirklich innerlichst bedürfen, und ihnen nicht einfach nur das geben, was sie, die Erfahreneren, nun einmal für gut befunden haben. Ich habe kürzlich Gelegenheit gehabt, die Nationalpräsidentin der Freundinnen, Fräulein Dr. Dutoit, über diese Probleme sprechen zu hören. Dieses warme Bemühen um ein richtiges Erfassen des heutigen jungen Mädchens, das feine psychologische Verständnis für seine seelische Verfassung, die Art auch, wie man sich selbst nicht schonte und ehrlich zugab, daß und wo sich etwas geändert hatte, das war mir geradezu ein Erlebnis. Da weht ein freier Geist, da ist keine Engherzigkeit, keine Lebensabgewandtheit, kein ängstliches Bewahren und Abschließen wollen. Ganz im Gegenteil!

Das junge Mädchen von heute, so führte Frl. Dr. Dutoit etwa aus, hat Teil an einer dreifachen Entwicklung. Da ist einmal die Entwicklung ihres eigenen Geschlechts. Die Frau von heute ist ein bewußt denkendes, selbständig erwerbendes Wesen, das auch in der Familie, im Erwerb eine durchaus andere Stellung genießt als früher. Etwas von dieser veränderten Stellung, von den veränderten Erwerbs- und Bildungsmöglichkeiten, kommt auch dem jungen Mädchen zugute. Es ist damit aufgewachsen, es braucht die neuen Möglichkeiten, wenn es auch nicht darum hat kämpfen müssen, darum ist sein Wesen von heute so verschieden gegenüber dem von früher.

Da ist ferner die Entwicklung seiner Partei, der Arbeiterpartei, die sich von einer untergeordneten und nur geduldeten zu einer angesehenen und mächtigen Partei entwickelt hat. Durch deren Bildungsbestrebungen haben sich auch bei dem jungen Mädchen Bildung und Bedürfnisse entwickelt, die früher nicht da waren. Es hat sich eine Haltung der ganzen Partei durchgesetzt, an der auch es Anteil hat.

Und dann hat es drittens Teil an der gewaltigen Expansion des demokratischen Zeitgeistes, der Demokratisierung aller Bildungsmittel.

Das junge Mädchen von heute hat also ganz andere Ziele und Wünsche als früher. Es kann sich heute dank seiner größeren Selbständigkeit besser zurecht helfen, es begehrt weniger Rat und Erziehung und Hilfe. Die meisten jungen Mädchen stehen heute in einem freien Beruf, sie stehen auf eigenen Füßen. Mit der eigenen Erwerbsarbeit aber haben sie auch einen andern Maßstab für den eigenen Wert und erwarten etwas anderes vom Leben. Sie beanspruchen Erholung vom Beruf, Ausspannung, Freude, d. h. Vergnügen, sie beanspruchen aber auch Freiheit für diese Ausspannung; sie haben ein Bedürfnis nach hübscher Kleidung, diese ist ihnen ein Mittel zum Höhersteigen auf der sozialen Stufenleiter; sie haben endlich auch ein Bedürfnis nach Umgang mit dem andern Geschlecht, nach Freiheit zu diesem Umgang. Es ist dies nicht nur ein natürliches Bedürfnis ihres Herzens, sondern ergibt sich auch aus ihrer Berufsarbeit, wo sie mit dem andern Geschlecht doch sehr oft Tag um Tag zusammenarbeiten.

Den jungen Mädchen hier in allen diesen natürlichen Bedürfnissen zu helfen, diese Bedürfnisse zu verstehen, sie anzuerkennen, sie in feinere Bahnen zu leiten, vom Aeußerlichen in das Innere, Geistige, in das Sittliche, das ist wahre Freundinnenarbeit. Dazu braucht es aber ein Vertrauensverhältnis, die Möglichkeit herzlicher Aussprachen. Darum sollten sich die Freundinnenwerke auswachsen zu Stellen der persönlichen Fühlungnahme, des persönlichen Austausches, sie sollen zu Centren des Vertrauens und des persönlichen Kontaktes mit den jungen Mädchen werden. Sie alle sollen wissen, daß ihnen die Freundinnen etwas geben, daß sie bei den Freundinnen etwas holen können.

All das hat aber das Eine, Große zur Voraussetzung: Das Vertrauen! „Man muß Vertrauen haben", so klang der Vortrag aus, „Vertrauen in das Gute und Edle des jungen Mädchens. Von seiner Seite kommt das Vertrauen nur langsam, seine Selbständigkeit äußert sich in Reserviertheit und Abwehr. Das ist natürlich auch sein bester Schutz gegenüber der Gefahr. Diese Abwehr muß zuerst schmelzen. Das Erwerben des Vertrauens ist darum die vornehmste Freundinnenpflicht. Gehorsam dem Gesetz der Liebe aber sollen die Freundinnen die Entgegenkommenden sein, diejenigen, die zuerst den jungen Mädchen Vertrauen entgegenbringen."

Das ist der Freundinnen-Geist von heute. So gesehen und ausgeübt, wird er zu einer neuen und großen Hoffnung für die Ertüchtigung unseres Geschlechtes gerade in seinen hoffnungsvollsten und bildsamsten Gliedern. Freundinnenarbeit war ein wichtiger und segensvoller Zweig unserer Frauen-Fürsorgearbeit von gestern — Freundinnenarbeit in diesem modernen Geiste wird auch in Zukunft ein wichtiger Zweig unserer Frauenarbeit bleiben.

D.

Von der S. A. F. F. A.

Gruppe Industrie und Heimarbeit.

Kürzlich fand unter dem Vorsitz der Präsidentin der Gruppe Industrie und Heimarbeit, Frl. Dr. Dora Schmidt, eine sehr interessante Konferenz statt, an der Vertreter der Arbeitgeberverbände und des Gewerkschaftsbundes, sowie Vertreterinnen zahlreicher Kantonalkomitees teilnahmen. Nach allem versprechen diese Gruppen besonders interessant und reichhaltig und für viele Besucher auch völlig neu zu werden, denn es soll hier die ziemlich weitgreifende Anteilnahme der Frau an unsern schweizerischen Industrien dargestellt werden.

Aus der Hauswirtschaft:

Wertschätzung der hauswirtschaftlichen Berufsarbeit im neuen baslerischen Beamtengesetz.

In Nummer 8 unseres Blattes ist in der politischen Rubrik unter „Schweiz" berichtet worden, daß im neuen baslerischen Beamtengesetz die hauswirtschaftliche Berufsarbeit eine interessante Wertschätzung erfahren habe, indem nämlich der Lohnansatz für

---

„Das ist ja eigentlich schon das Ganze." „Das ist es, oder doch wenigstens der Anfang vom Ganzen. Denn das Wir ist dabei schon eingeschlossen. — Das, was wir heute an dem Kinde erfuhren, ist das Keimpflänzchen von dem, was werden soll." Martina wußte und sie sagte es mir auch, daß sie für jetzt das Du für das Kind sein müsse. „In uns muß Gott dem Kinde erscheinen, es kann ihn noch nicht anders finden."

Und dann nachher, nachdem das Kind zu allem hin aufgewacht ist, was Beziehung zu ihm hat: zu Menschen, Tieren und Pflanzen, zu Himmel, Wolken und Welt. Sie wird das alles grüßen als Schöpfungsgeschwister, als nah Verwandtes, und das je mehr, je weniger wir uns darein mischen. Und eines Tages, denke ich, wird sie, nachdem dies alles in ihre Welt eingeordnet sein wird, merken, daß sie dennoch allein ist, unter den Lebendigen dennoch allein. Denn sie kann sich nicht darein verkriechen, wenn der kalte Lebenswind sich aufmacht, der über sie hinstreichen wird, wie über uns alle.

„Und dann?" fragte ich. „Was willst du ihr dann sagen? „Ich sah Martina begierig an, denn nun kam die Frage: ob sie dem Kind von Gott reden wolle. — „Dann muß ich für sie da sein. So da sein, daß sie eine große Sicherheit spürt, ein Du, das groß genug ist, sich darein zu bergen, ihre aufgewachte Weltangst einzuhüllen." „Und dann?" Sonst nichts, „bis etwas Neues erwacht, das ich aber nicht wecken werde. Bis dahin ist es mein Beruf, Gott — wie wir so heißen, was das Kind noch nicht heißt — es spürt es aber — zu verkörpern, Weisheit, Macht, Liebe, Bergung. Weißt du nun, warum ich es so stark überlegte, ob ich es tun dürfe, — ob ich dem Kinde das sein dürfe, das es bis zum großen Erwachen hin nötig hat?" „Und dann?" „Dann kommt es darauf an, wie weit ich selber in all der Zeit ‚erwacht' sein werde. Wie weit das Du meines Lebens, das mich einhüllt, mir bis dahin Sprache, Mitteilungsmöglichkeit gegeben hat. Ich mache mir keine Sorge darum. Denn, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns." Dann sah sie in eine große Ferne, die dennoch nah war. Und ich fragte nicht mehr.

Aus diesem vorangegangenen Zitat sehen wir, wie groß das Verständnis Martinas für eine werdende Menschenseele ist. Martina verdient den wirklichen Namen Mutter, denn sie ist es in einem ganz tiefen und weiten Sinne.

Lulu Maeder.

Heinrich Pestalozzi.

von Ernst Aeppli.

(Schluß.)

Lienhard und Gertrud.

Solche Hingabe bedeutet Pestalozzi weit mehr als alle Schönheit, alle Phantasie der Dichtung. Denn die Welt steht tief im Elend; der Mensch ist ein Kind der Not. Ihm hilft das Schöne allein nichts.

Pestalozzi hat in den Erfahrungen der Neuhofjahre viel gelernt; er ist herber, ernster, ist fester geworden. Obwohl auch er dem sentimentalen Jahrhundert angehört, sagt er einmal, er sei „kein Veilchentändler mehr", verlange nicht, daß der Mensch vor Blumen schmelze und ob Nichtigkeiten weine. „Sie sind vorbei, die Tage meiner Tränen, und ich habe erfahren, daß der Mensch, der ob Blumen schmilzt, sein Brot nicht gern im Schweiße seines Angesichtes ißt." Er ist überzeugt, daß gefühlsselige, schwärmerische Leute nicht in diese Welt gehören, „die Dornen und Disteln trägt."

Vor allem kennt er nun das Dorfleben. Und es ist nicht so, wie es verzückte Städter glauben! Tief hat er in seine Schäden hineingesehen. Die ersten erschreckten Blicke tat er damals als Kind in Höngg, als er sehen mußte, wie roh eine „gnädige" Obrigkeit die Vagantenplage dämpfte, damals, als er die dumpfe Gefangenschaft der Wehkeller ahnte. Die Erlebnisse beim Erwerb der Felder, beim Bau des Neuhofes, die traurigen Erzählungen der in die Anstalt aufgenommenen armen Kinder, die Erfahrungen mit den Bauern nach dem Zusammenbruch der Anstalt: wahrlich Stoff genug für eine große Dorfgeschichte, für ein Buch der Not und der Weisheit! Pestalozzi weiß, das Buch wird ein Spiegel seiner Erfahrungen und seines mutigen Glaubens an das Volk sein. Wären diese sogenannten Erfahrungen aber nur das Werk seiner Phantasie, dann würden diese Phantasien, das ist Pestalozzis klare Ueberzeugung, „wie andere Sonntagspredigten am Montag verschwinden."

Zu den Quellen des Unglücks steigt der Dichter hinab. Der Leser soll erkennen, wie schlimm „es ist". Weil aber Pestalozzi nicht nur ein Dichter, sondern auch ein Helfer war, wird ihm die zweite Frage wichtiger: „Wie kann man machen, daß es anders werde?"

Im August 1780 liest Pestalozzi Iselin in Basel aus einem „Buch für das Landvolk" vor. Offenbar handelt es sich um einen ersten kleinen Entwurf von „Lienhard und Gertrud". Der Freund bittet ihn darauf, davon nicht abzulassen.

Und nun entströmt Pestalozzis vielerfahrener Seele, der Glut seiner leidenschaftlichen Hilfsbereitschaft das große Werk. Es muß für Pestalozzi eine wundervolle Zeit gewesen sein. Sehnsüchtig erinnert er sich im Alter der herrlichen Schöpferzeit: „Das Buch stand in wenigen Wochen da, ohne daß ich eigentlich wußte, wie ich dazu gekommen. Ich fühlte seinen Wert. Aber doch nur wie ein Mensch, der im Schlafe den Wert seines Glückes fühlt, von dem er träumt."

Wir möchten mit diesen zwei kurzen Leseproben empfehlend auf das im schönsten und besten Sinne volkstümliche Werk Ernst Aepplis hingewiesen haben.

Ebenso sei mit einem kurzen Worte ausdrücklich auf die durch den Verein für Verbreitung guter Schriften herausgegebene Volksausgabe von „Lienhard u. Gertrud" aufmerksam gemacht, zur 100. Wiederkehr von Pestalozzis Todestag neu herausgegeben von Rudolf Hunziker, und mit Zeichnungen versehen von Rudolf Münger. Das Buch stellt sich auch in der äußeren Aufmachung ausgezeichnet dar; es ist eine wahre Freude, es zu lesen. Möge es, zusammen mit dem Buche Aepplis, den Weg in viele Häuser finden, und möge man Pestalozzi in den Familien dadurch ehren, daß man sein unvergängliches schönes Buch liest, und es so liest, daß Herz und Gemüt einen Gewinn davon haben!

N.

Von Büchern.

Langens Auswahlbände.

Die schönsten Erzählungen von E. T. A. Hoffmann.

Albert Langens Bücherreihe „Die schönsten Erzählungen" erreicht mit dem Bande 25 das 400. Tausend. Das zeigt, welchen Anklang Gedanke und Ausführung dieser Sammlung gefunden haben. Es galt bei Hoffmann, die geizige Druckanordnung der landläufigen Ausgaben auszulockern und den spannendsten Erzähler der Romantik endlich in der lesbaren Gestalt darzubieten, die seinen beispiellosen Erfolg im Frankreich eines Balzac erst verständlich macht. Erhöht wird der Wert des Buches noch durch die Einleitung des Herausgebers Josef Hofmiller. Der Verlag hat wieder für eine sehr vornehme Ausstattung gesorgt und dem Bande ein charakteristisches Porträt des Dichters beigegeben.

(Verlag von Albert Langen in München.)

Küchenmädchen neben seiner Kost und Amtswohnung 250 Fr. und für Köchinnen 290 Fr. betrage. Aus unserm Leserkreis wird nun diese Meldung dahin präzisiert, daß diese Ansätze Maximalansätze seien, die erst nach einer achtjährigen Dienstzeit erreicht werden können. Sodann seien diese Ansätze nicht rein netto zu verstehen, sondern es käme hiebei noch in Abzug für Kost und Logis ca. 90 Fr. und für die obligatorischen Sozialversicherungen (Krankenkasse, Hinterbliebenenversicherung usw.) noch einmal etwa 20 Fr.

Fortbildungskurse für Dienstboten

Der einzige Beruf, dem bisher außerhalb seiner laufenden Arbeit keine Möglichkeit zur Fortbildung gegeben ist, ist der Beruf der Hausgehilfin. Solange es keine Möglichkeit zur Vertiefung des Hausgehilfinnenberufes gibt, solange wird der Ruf nach der gelernten, etwas leistenden Hausgehilfinnen nicht verstummen. Ebenso lange aber werden die Hausgehilfinnen sich zurückgesetzt fühlen gegen andere Berufe. Sie werden erst dann den Wert der Hausarbeit als Beruf und in diesem Dienst keine minderwertige Arbeit erblicken, wenn sie sich eine theoretische und praktische Ausbildung verschaffen können, auf Grund derer sie allmählich zur Qualitätsarbeiterin heranreifen können.

Ein interessanter Versuch in dieser Hinsicht wird nun in Stettin gemacht.

Durch das Entgegenkommen der städtischen Schulverwaltung ist es dem Stettiner Hausfrauenbund als Arbeitgeber und dem Hausbeamtinnenverein als Arbeitnehmer gelungen, vom Januar 1927 ab Fortbildungskurse für Hausgehilfinnen, die bereits seit 5 Jahren in Stellung sind, an der städtischen Frauenfachschule einzurichten.

Der Unterricht soll wöchentlich einmal von 5—9 Uhr nachmittags stattfinden und wird folgende Arbeitsgebiete umfassen: Kochen und Nahrungsmittellehre einschließlich Kranken-, Kinder- und Säuglingsernährung. Häusliche Kinder- und Krankenpflege. Häusliche Reinigungsarbeiten. Unterweisungen über Reinigungsmittel aller Art. Moderne Hausgeräte und Werkzeuge. Wäschebehandlung. Maschinennähen und Ausbesserungsarbeiten.

Nach Abschluß des Kurses ist es möglich, sich der Prüfung als „gelernte Hausgehilfin" zu unterziehen.

Allerlei Veranstaltungen:

Der Bernische Frauengewerbeverband

wird Donnerstag den 17. März im Kursaal Schänzli eine Modeschau veranstalten, an der sich erste Maßateliers der Bekleidungsbranche, Putzgeschäfte, Firmen der Uhren- und Bijouteriebranche, Schuhhandelsfirmen, Lederwaren-, Schirm- und Teppichgeschäfte usw. teilnehmen werden. Die Veranstaltung bezweckt die Orientierung des Publikums über die Moderichtung der nächsten Saison, die Hervorhebung des Wertes einheimischer Arbeit und die Belebung des Arbeitsmarktes speziell auf frauengewerblichem Gebiet.

Die Frauenunion Basel

veranstaltet am 12. und 13. März in den Räumen der Frauenunion an der Pfluggasse zum Besten ihrer Werke und verschiedenen Arbeitszweige — wie Kurse, Stellenvermittlung, Mittags- und Abendtische — einen Bazar, den sie der Beachtung aller Freunde der Frauen warm zur Beachtung empfiehlt. Wir wünschen guten Erfolg!

Der Hausfrauenverein Bern

hat in Verbindung mit dem bernischen Kunstgewerbemuseum eine Ausstellung ungarischer Frauenarbeit und Kunstgewerbe veranstaltet, die vom 19. Februar bis zum 13. März dauert. Die Ausstellung zeigt zum Teil prächtige Sachen dieser hochentwickelten und geschmackvollen Volkskunst.

Casoja,

Volkshochschulheim für Mädchen.

Valbella, ob Chur, 1500 M. ü. M.

Seit einigen Jahren finden in Casoja Kurse auf hauswirtschaftlicher Grundlage statt. Die vielen Anmeldungen haben gezeigt, daß sie einem Bedürfnis entsprechen. Die Kurse sind in erster Linie für Mädchen aus Arbeiterkreisen und Bauernfamilien bestimmt, denen es nicht gut möglich wäre, andere Haushaltungsschulen zu besuchen, die aber vielleicht auch etwas anderes verlangen. Die meisten Mädchen kommen aus dem Erwerbsleben nach Casoja und möchten nicht nur haushalten lernen. Ihr Arbeitsleben hat sie vor manche Fragen gestellt, die Antwort heischen.

Casoja wendet sich in erster Linie an die suchenden jungen Menschen, die gewillt sind, in ernster Arbeit an sich und mit andern einen Weg ins Leben zu suchen und selbst dazu beitragen wollen, das Zusammenleben zu bereichern.

Die praktischen Arbeiten in Haus, Küche und Garten bilden die gesunde Grundlage des Zusammenlebens. Neben der praktischen Arbeit, die durch Unterricht in Haushaltungskunde und Ernährungslehre ergänzt wird, ist den Mädchen Gelegenheit geboten, sich geistig weiter zu bilden.

An theoretischen Kursen sind vorgesehen: Einführung in das Leben und die Werke Pestalozzis (ethische, soziale und religiöse Fragen) Einführung in Bürgerkunde, Abschnitte der Geschichte und Literatur, Frage und Lesestunden, mit selbständigen Arbeiten der Mädchen.

Nebenbei ist den Mädchen in ihrer Freizeit (täglich 2 Stunden) und an den Sonntagen Gelegenheit gegeben zum Wandern und Rudern.

Für das Jahr 1927 sind vorderhand folgende Kurse vorgesehen:

1. Kurse auf hauswirtschaftl. Grundlage:
   a) 20. April bis 9. Juli für Mädchen im Alter von 16—26 Jahren. Einführung in alle praktischen Hausarbeiten, weibliche Handarbeiten, Haushaltungskunde, Ernährungslehre, Einführung in Schweizerdichter.
   b) 19. April bis 9. Juli Arbeitsgemeinschaft für Mädchen über 18 Jahren. Sie besorgen gemeinsam alle praktischen Haus- und Küchenarbeiten. Anleitung in Handfertigkeit und kunstgewerblichen Arbeiten. Theoretische Kurse und Arbeitsgruppen. Kurse: Einführung in das Leben und die Werke Pestalozzis, G. Ruegg, und Goethes Weimarerzeit: Frau. Dr. Huber, Glarus; Bürgerkunde: Frl. K. Honegger; Bilder aus der Bündner Geschichte: G. Ruegg.
   c) 30. Oktober bis März 1928 Kurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage wie a).

   Das Kostgeld für die Kurse a) beträgt Fr. 360.— für den ganzen Kurs. Unter Umständen kann es teilweise oder ganz erlassen werden. (Freiplätze für Mädchen des Kurses a).
2. Ferienkurse: 9. Juli bis 3. September.
   Referenten vorgesehen: Frl. E. Bloch, Zürcher Frauenzentrale, Zürich: Die Aufgaben des Mädchens im Heim und im öffentlichen Leben. Frl. Dr. Brügger, Zürich: Briefe Schillers über die ästhetische Erziehung der Menschen. Frau Ragaz, Zürich: Pestalozzis Lienhard und Gertrud. Herr Prof. Ragaz, Zürich: Thema noch unbestimmt. Herrn Max Weber, Bern: Aus der Arbeiterbewegung. Frl. Elisabeth Rotten, Deutschland: Die Erneuerung der Erziehung, etc.
4. Ferienwoche für Fürsorgerinnen, 10.—17. September. Freie Zusammenkunft für Mädchen und Frauen, die in der sozialen Arbeit stehen. In erster Linie für ehemalige Schülerinnen der soz. Fürsorgekurse und der sozialen Frauenschule.
4. Ferienwoche für Haushaltungs-, Arbeitslehrerinnen, Fürsorgerinnen und Lehrerinnen in den Schulherbstferien.

   Im Mittelpunkt der Ferienwoche steht die Frage: die weibliche nachschulpflichtige Jugend.

   An Referenten sind vorgesehen: Frl. E. Bloch, Zürich: Die Kulturaufgabe der Frau. Frau Prof. Ragaz: die soziale Aufgabe der Frau. Frl. Ott, Bern: die Fortbildungsschule der weiblichen Jugend. Frl. Blumer, Neukirch: Die Arbeit im Heim. Frl. G. Ruegg, Casoja: Aus dem Leben der jungen Mädchen. Fritz Wartenweiler: Volkshochschularbeit.
5. Während des ganzen Jahres werden noch einige erholungsbedürftige **Mädchen aufgenommen, die** gerne an den Stunden der Kurse teilnehmen (offene Tuberkulose ausgeschlossen). Das Kostgeld für Erholungsbedürftige beträgt 5—6 Fr., es kann aber auch reduziert werden.

   Auskunft über alle Kurse durch: Casoja, Valbella, ob Chur.

Die Leiterinnen: Gertrud Ruegg,
Emmy Kupli,
Grite Gredig.

Haushaltungsschule Schönbühl, Weggis.

Die Haushaltungsschule des Gemeinnützigen Frauenvereins des Kantons Luzern, Schönbühl, Weggis, wird seit Januar 1927 unter neuer Leitung und mit neuer Kurseinteilung weitergeführt. Die Schule möchte im besonderen Mädchen, die für ihre Ausbildung nicht so viel auslegen können, Gelegenheit geben, sich möglichst gründliche Kenntnisse einer einfachen Haushaltungsführung anzueignen.

Die Leiterin, Frl. Fanny Holderegger, wurde an der rühmlichst bekannten Haushaltungsschule in Zürich ausgebildet. Sie erweiterte ihre Erfahrungen in verschiedenen Haushaltungsinstituten und auf Reisen im Ausland und versteht es trefflich, jungen Menschen nicht nur praktische Kenntnisse zu vermitteln, sondern auch auf die günstige Entwicklung ihres Charakters bestimmend einzuwirken.

Um möglichst allen Bedürfnissen entsprechen zu können, sind kürzere und längere Kurse vorgesehen, so beginnt am 1. April ein zweieinhalbmonatlicher Haushaltungskurs. Im Sommer, 10. Juni, ist ein Ferienkurs in Aussicht genommen, der hauptsächlich für Töchter höherer Lehranstalten gedacht ist. In demselben sind die Nachmittage frei und werden zum Ruhen, Wandern und Baden benützt. Ein fünfmonatlicher Winterkurs beginnt dann am 11. Oktober, und ist solchen Mädchen, die eine gründliche Erlernung der Haushaltung wünschen, ganz besonders zu empfehlen.

Um das Lehrprogramm vielseitiger zu gestalten, werden in der Schule Vorträge von verschiedenen Referenten gehalten, so sprachen z. B. kürzlich Schwester Helene Nager über „Gesunder Körper, gesunde Seele", und Frau Dr. Sürbin über „Pestalozzi und das Frauenleben der Gegenwart".

In der Schule werden auch, so lange Platz frei ist, erholungsbedürftige Frauen und Töchter zu sehr bescheidenem Kostpreis aufgenommen. Pensionärinnen und Schülerinnen bilden eine Familie. In der Fürsorge für einander, in gemeinsamen Arbeits- und Erholungsstunden, im Austausch von Lebenserfahrungen und Erlebnissen wird sich das Leben des einen wie des andern bereichern. Mögen doch recht viele alleinstehende Frauen von dieser Gelegenheit Gebrauch machen und sich an den herrlichen Gestaden unseres schönsten Schweizersees neuen Lebensmut holen!

Wegweiser.

St. Gallen: Montag den 14. und Dienstag den 15. März, 20 Uhr, in der Aula der Handelshochschule:

Indienfahrt einer Schweizerin.
Zwei Lichtbildervorträge
von Frl. Anna Martin, Bern.

Zürich: Samstag den 19. März, 14½ Uhr, in der Spindel, Talstraße 18:

Generalversammlung der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt.

Traktanden: Jahresbericht;
Jahresrechnung;
Verschiedenes.

Die Mitgliedkarte ist als Ausweis mitzubringen. Die Jahresrechnung liegt im Sekretariat der Züricher Frauenzentrale zur Einsicht auf.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).
Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Haumesserstr. 33 (Telephon Uto 40.95).

Auch unserem Kinde zuträglich VIRGO
Moccamischung, weshalb wir schon seit 5 Jahren keinen andern Kaffee mehr gebrauchen, schreibt Frau Z. in L. 679.
Ladenpreise: Virgo 1.50, Sykos 0.50, NAGO Olten

OXO BOUILLON
fehlt in keiner guten Küche!
Eine Tasse OXO-BOUILLON belebt und kräftigt den Organismus.
Ein Liebig-Produkt!

OXO BOUILLON
unerreicht zur Verbesserung Ihrer Küche,
macht die Speisen kräftig und gehaltvoll.
In jedem guten Geschäft erhältlich.

Stärkungsmittel ganz allein sollte dir Elchina sein!
205
Elixier oder Tabletten
Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Stihlstr. 43
Die / Der Unterzeichnete bestellt hiemit das „Schweizer Frauenblatt"
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
" " 1/2 " " " 5.80
" " 1/1 " " " 10.30
Ort und Datum: Unterschrift
Nichtpassendes streichen — (Gefl. ausschneiden und einsenden)

Hörning's reines Pflanzen-Nährsalz
ist für alle Topf- und Freilandpflanzen das beste Düngmittel.
Erstes Schweizerfabrikat. Nur echt in Originalbüchsen mit dem Namen des Fabrikannten.
Alphons Hörning, Marktgasse 58, Bern
in Drogerien, Samen- und Blumenhandlungen. Büchsen à Fr. 1.—, 2.50, 4.—, 6.— etc.

Kochfett „Schweizer-Perle"
Wie Butter aber billiger

Châlet „Seeweld" Rüschlikon am Zürichsee
In sonnigem Einfamilienhaus mit Privatschule werden einige Kinder zu sorgfältiger Erziehung u. Schulung durch dipl. Lehrerin angenommen. Franz. u. ital. Unterricht, Holland evtl. Besuch höherer Schulen in Zürich. - Prospekte und beste Referenzen durch Frau Prof. Tanner und H. Mensching, dipl. Lehrerin.

Die Schuhcrème RAS glänzt schöner denn je!

Haushaltungs-Schule Zürich
Zeltweg 21 a
Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein.
Koch- u. Haushaltungskurs
für Interne und Externe
Dauer: 26. April bis 8. Oktober 1927
PROSPEKTE. Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule.

Tessiner Handweberei
Decken, Kissen, Teewärmer, Kleider, Kinderkleider, Schürzen, Einkaufstaschen, Vorhänge.
Verkauf auch nach Metern. Muster franko. Auswahlsendungen auf Wunsch. Verkauf zu Fabrikpreisen.
P. PANCALDI, Ascona.

Schönbühl, Weggis am Vierwaldstättersee.
Haushaltungsschule
des Gemeinnützigen Frauenvereins.
Haushaltungskurse vom 1. April bis 15. Juni, vom 10. Juli bis 15. Sept. v. 1 Okt. bis 10. März 1928
Kleine Schülerinnenzahl, individuelle Behandlung. Daselbst werden auch erholungsbedürftige Frauen und Töchter zu ganz bescheidenem Kostgeld aufgenommen. Man verlange Prospekte durch d. Schulleitung.

Niemand sei ohne echte Pfeffermünze!
Sehr wichtiges Heilkraut. Siehe Pfr. Künzle „Chrut und Uchrut".
Gefl. jetzt bestellen!
5 Ausläufer Fr. 2.—, 1 Ausl. 60 Cts.
H. Strasser, Gärtnerei, Steigwiler bei Interlaken.

Persil in besonderem Gefäss
KALT
D 201
kalt auflösen
HENKEL & Cie. A.G., BASEL

Neuchâtel.
Töchter, welche die Schulen in Neuchâtel besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme und sehr gute Verpflegung in der Familie von M. Neuhaus, rédacteur, côte 10. Haus in Garten an prächtigster Lage Moderner Komfort. Beste Referenzen.

Ringli 111
das Knusperdessert
handgearbeitet, honiggleich; überall erhältlich. Zwahlen & Co., Willisau. 61

Pontetresa am Luganersee
in Pension VILLA EMMA finden Sie den wärmsten, ruhigsten und nebelfreien
Frühlings - Kuraufenthalt
Beste bürgerl. Küche. Schöne Zimmer direkt über dem See. Fisch- und Rudersport. Bescheidene Preise. Höfl. empfiehlt sich: Fr. M. Widmer-Claudo, früher Hotel „Krone" Frauenfeld. Prospekte stehen zur Verfügung.

+ Das Frauenleiden +
(Weissfluss)
wird ohne Operation in kürzester Zeit durch Perticide gründlich geheilt. Urin einsenden. Perticide Kursaal Apotheke Montreux 38.

SCHWESTERNHEIM des Schweiz. Krankenpflege-Bundes Davos-Platz
Sonnige, freie Lage am Waldesrand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.—-bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

Advokaturbureau
Dr. jur. Gertrud Müller
Rechtsanwalt - Zürich
Badenerstrasse 123 [beim Bezirksgericht]
Führung von Zivil-, Straf- und Verwaltungssachen.
Tel. Selnau 24.74.